

Michael Rosenberger¹

Institut für Moralthologie, Katholische Privatuniversität Linz

Eine eindringliche Mahnung

Die Enzyklika *Laudato si'* im Kontext apokalyptischer Bilder

„Antarktis-Eis könnte komplett schmelzen!“ titelte die deutsche BILD-Zeitung am symbolträchtigen 11. September 2015 und ergänzte: „Deutsche Forscher schlagen Alarm.“ Dabei bezog sie sich auf eine am selben Tag veröffentlichte Studie des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung, in der das worst-case-Szenario für den Fall berechnet wird, dass die Menschheit mittelfristig alle vorhandenen fossilen Ressourcen zur Energieerzeugung verbrennt. Das antarktische Eis würde komplett abschmelzen sowie der Meeresspiegel um drei Meter pro Jahrhundert bzw. um 58 Meter insgesamt ansteigen².

Selbst wenn man berücksichtigt, dass die BILD-Zeitung durch das Weglassen der Zeithorizonte die wissenschaftlichen Prognosen noch

¹ Michael Rosenberger ist Priester der Diözese Würzburg. Promoviert und habilitiert im Fach Moralthologie ist er seit 2002 Vorstand des Instituts für Moralthologie der Katholischen Privatuniversität Linz. Er ist Autor zahlreicher Bücher und Artikel in verschiedenen Sprachen. Schwerpunkt seiner Forschungen sind Fragen der Schöpfungsethik und Schöpfungsspiritualität. E-mail: m.rosenberger@ku-linz.at.

² R. Winkelmann u.a. *Combustion of available fossil fuel resources sufficient to eliminate the Antarctic Ice Sheet*, “Science Advances” 1 (2015) e1500589, <http://advances.sciencemag.org/content/1/8/e1500589> (13.6.16).

stärker dramatisiert, wird am Beispiel der Studie selbst eine Methodik deutlich, die die Klimaforschung der letzten Jahrzehnte in weiten Teilen auszeichnet: Sie arbeitet „apokalyptisch“: Methodisch orientiert sie sich vorwiegend an worst-case-Szenarien, und inhaltlich fokussiert sie auf Gegenstände, die der öffentlichen Aufmerksamkeit sicher sein können, weil sie bildlich sehr einprägsam sind. So ist von den drei Umweltmedien Boden, Luft und Wasser das letztere am sinnenfälligsten darstellbar (Abschmelzen der Pole und der Gebirgsgletscher, Flutkatastrophen etc.). Und unter den vielen vom Klimawandel betroffenen Tierarten genießen die großen Säugetiere die höchste Aufmerksamkeit. Auf diese Weise ist der Eisbär (großes Säugetier) auf einer im Meer dahintreibenden Eisscholle (Umweltmedium Wasser) zu einem der wichtigsten Bilder des Klimawandels geworden.

Die Charakterisierung wissenschaftlicher Publikationen der Klimaforschung als apokalyptisch ist keineswegs abwertend oder gar disqualifizierend gemeint. Im Gegenteil: Die bis auf Jesus von Nazaret zurückgehende apokalyptische Tradition der christlichen Botschaft macht deutlich, dass es sich hierbei um ein probates, vielleicht sogar unverzichtbares Mittel handelt, wenn Unterprivilegierte gegenüber den Mächtigen der Welt ihre Rechte einfordern. Nur diese Mächtigen selbst verwenden die Bezeichnung „apokalyptisch“, um eine Idee zu diskreditieren und den Status Quo zu wahren³.

Nun ist apokalyptisches Denken ein dezidiert religiöses Programm. Es geht um Macht und Ohnmacht, um Umkehr und Neubeginn, um globale Zerstörung und Hoffnung auf eine neue Erde. Daher möchte ich die Enzyklika *Laudato si'* (LS), die sich dem Thema des Klimawandels und der Frage eines neuen Lebens- und Wirtschaftsstils widmet, unter genau dieser Perspektive lesen: Wie weit lassen sich in diesem bahnbrechenden Schreiben von Papst Franziskus apokalyptische Denkfiguren finden? Und wie werden diese theologisch gedeutet und vertieft?

³ M. Rosenberger, „Die Zeit, alle zu verderben, die die Erde verderben“ (*Offb 11,18*). Klimaschutz als apokalyptisches Programm, „Theologisch-Praktische Quartalschrift“ 161 (2013), S. 58–68.

1. Apokalyptische Denkfiguren in der Weltwahrnehmung

„Es besteht eine sehr starke wissenschaftliche Übereinstimmung darüber, dass wir uns in einer besorgniserregenden Erwärmung des Klimasystems befinden.“ (LS 23) „Wenn die augenblickliche Tendenz anhält, könnte dieses Jahrhundert Zeuge nie dagewesener klimatischer Veränderungen und einer beispiellosen Zerstörung der Ökosysteme werden, mit schweren Folgen für uns alle.“ (LS 24) Mit diesen beiden Aussagen ziemlich am Anfang der Enzyklika wischt der Papst unmissverständlich alle Behauptungen der sogenannten Klimaskeptiker beiseite, es gebe keinen Klimawandel oder dieser sei nicht anthropogen. Bekanntermaßen haben Lobbygruppen versucht, den Papst vom Gegenteil zu überzeugen, und mit Kardinal George Pell sitzt ein ausgewiesener Klimaskeptiker mitten im Vatikan⁴. Franziskus hingegen schließt sich zurecht der wissenschaftlichen Meinung an, die seit den 1980er Jahren von einer erdrückenden Mehrheit der Fachleute vertreten wird.

Wie dramatisch die Herausforderungen des Klimawandels sind, wird für den Papst insbesondere dann deutlich, wenn die Ungleichgewichte zwischen Arm und Reich mitberücksichtigt werden: „Wir wissen sehr wohl, dass es unmöglich ist, das gegenwärtige Konsumniveau der am meisten entwickelten Länder und der reichsten Gesellschaftsschichten aufrechtzuerhalten, wo die Gewohnheit, zu verbrauchen und wegzuworfen, eine nie dagewesene Stufe erreicht hat. Es sind bereits gewisse Höchstgrenzen der Ausbeutung des Planeten überschritten worden, ohne dass wir das Problem der Armut gelöst haben.“ (LS 27) „Wir wissen, dass das Verhalten derer, die mehr und mehr konsumieren und zerstören, während andere noch nicht entsprechend ihrer Menschenwürde leben können, unverträglich ist.“ (LS 193) Um die daraus resultierende Dramatik auf den Punkt zu bringen, konstatiert der Papst, mit der Herausforderung, künftigen Generationen „einen bewohnbaren Planeten zu hinterlassen“, stehe „unser eigene Würde auf dem Spiel“ (LS 160). Es gehe um Alles oder Nichts.

⁴ Vgl. M. Rosenberger, *Das Apfelbäumchen pflanzen. Theologische Wahrnehmungen der gegenwärtigen Klimadebatte*, „*Stimmen der Zeit*“ 231 (2013), S. 339–349. In LS 14 spricht Franziskus kritisch von „der Leugnung des Problems“.

Keine Frage also, dass der Papst die gegenwärtige Umweltzerstörung als dramatisch einstuft. Ein sinnenfälliges Bild wie den Eisbären auf der schmelzenden Eisscholle verwendet er allerdings im gesamten Text nur zweimal: Das Bild der unterdrückten und verwüsteten „Schwester Erde“, die „seufzt und in Geburtswehen liegt“ (Röm 8,22) und sich „unter den am meisten verwehrtesten und misshandelten Armen“ befindet (LS 2). Diese Metapher steht an sehr prominenter Stelle, hätte es aber verdient gehabt, im Laufe des Textes aufgegriffen und entfaltet zu werden. In Wirklichkeit taucht sie nur noch an einer Stelle auf: „Diese Situationen rufen das Stöhnen der Schwester Erde hervor, die sich dem Stöhnen der Verlassenen der Welt anschließt, mit einer Klage, die von uns einen Kurswechsel verlangt.“ (LS 53; vgl. LS 49)

Doch wie reagiert die Menschheit auf die Dramatik der Herausforderung? Mit harten Worten kritisiert Franziskus die gegenwärtige Generation. Für ihn ist „die Menschheit des post-industriellen Zeitalters vielleicht... eine der verantwortungslosesten der Geschichte“ (LS 165). Denn sie bemäntelt sich nur deswegen mit ein bisschen Ökologie, um die eigentlich notwendigen Schritte aufzuschieben: „Wie es in Zeiten tiefer Krise, die mutige Entscheidungen erfordern, zu gehen pflegt, sind wir versucht zu denken, dass ungewiss ist, was eigentlich geschieht. Wenn wir auf den äußeren Eindruck schauen, hat es, abgesehen von einigen sichtbaren Zeichen der Verseuchung und des Verfalls, den Anschein, als seien die Dinge nicht so schlimm und der Planet könne unter den gegenwärtigen Bedingungen noch lange Zeit fortbestehen. Diese ausweichende Haltung dient uns, unseren Lebensstil und unsere Produktions- und Konsumgewohnheiten beizubehalten. Es ist die Weise, wie der Mensch sich die Dinge zurechtlegt, um all die selbstzerstörerischen Laster zu pflegen: Er versucht, sie nicht zu sehen, kämpft, um sie nicht anzuerkennen, schiebt die wichtigen Entscheidungen auf und handelt, als ob nichts passieren werde.“ (LS 59)

In diesem Kontext taucht wie schon in „Evangeli gaudium“ wiederholt der Begriff der Gleichgültigkeit auf – gegenüber der Umweltkrise (LS 14), den Armen und den Umweltflüchtlingen (LS 25; 52) und den nicht-menschlichen Geschöpfen (LS 92). Diese Gleichgültigkeit ist für Franziskus eines der größten Laster der gegenwärtigen Gesellschaft und eines der größten Hindernisse auf dem Weg der Umkehr. Dabei ist ihm bewusst,

dass die Gleichgültigen auch in der Kirche zu finden sind und „dass einige engagierte und betende Christen unter dem Vorwand von Realismus und Pragmatismus gewöhnlich die Umweltsorgen bespötteln. Andere sind passiv, entschließen sich nicht dazu, ihre Gewohnheiten zu ändern, und werden inkohärent.“ (LS 217)

Der Gleichgültigkeit der Menschen entspricht die Untätigkeit der Politik. Franziskus konstatiert eine „Schwäche der internationalen politischen Reaktion“ (LS 54). „Politik und Unternehmertum reagieren langsam, weit davon entfernt, den weltweiten Herausforderungen gewachsen zu sein.“ (LS 165) Und er mahnt: „Wenn die Politik nicht imstande ist, eine perverse Logik zu durchbrechen, und wenn auch sie nicht über armselige Reden hinauskommt, werden wir weitermachen, ohne die großen Probleme der Menschheit in Angriff zu nehmen.“ (LS 197) Den Kern des Problems sieht er dabei in der „Unterwerfung der Politik unter die Technologie und das Finanzwesen“ (LS 54; vgl. auch LS 109; 189)

Statt Gleichgültigkeit und Untätigkeit „müssten uns die Ungerechtigkeiten in Wut versetzen, die unter uns bestehen“ (LS 90). Eine Art „heiliger Zorn“ wäre nötig, um zu spürbaren Fortschritten zu gelangen. Denn die Zeit drängt (vgl. LS 13). Wie schon Paul VI. schärft auch Franziskus „die Dringlichkeit und die Notwendigkeit eines radikalen Wandels im Verhalten der Menschheit“ ein (LS 4): „Was gerade vor sich geht, stellt uns vor die Dringlichkeit, in einer mutigen kulturellen Revolution voranzuschreiten.“ (LS 114) Immer wieder bezeichnet der Papst die nötigen Maßnahmen als „dringend“ (LS 173; 175; 189; 201 u.a.).

Wie schon Johannes Paul II. (LS 5) verwendet Franziskus für den „radikalen Wandel“ bzw. die „kulturelle Revolution“ den theologischen Begriff der (ökologischen) Umkehr, der ein eigener Abschnitt der Enzyklika gewidmet ist (6.III). Die gegenwärtige Umweltkrise ist für ihn „ein Aufruf zu einer tiefgreifenden inneren Umkehr.“ (LS 217) Franziskus zitiert in diesem Zusammenhang die australischen Bischöfe⁵: „Wir müssen eine Umkehr bzw. einen Wandel des Herzens erfahren.“ (LS 218) Und er betont den gemeinschaftlichen Charakter dieses Wandels: „Die ökologische Umkehr,

⁵ Australian Catholic Bishops Conference, *A New Earth – the environmental challenge. Social justice statement for 2002*, Alexandria NSW 2002, S. 4.

die gefordert ist, um eine Dynamik nachhaltiger Veränderung zu schaffen, ist auch eine gemeinschaftliche Umkehr.“ (LS 219)

In guter befreiungstheologischer Tradition und unter Anknüpfung an seine beiden unmittelbaren Vorgänger im Papstamt betont Franziskus, dass es mit einem individuellethischen Wandel der Herzen allein nicht getan ist. Hinzukommen muss – so einer der „roten Fäden“, der sich durch die gesamte Enzyklika hindurchzieht (LS 16) – ein fundamentaler Wandel der ökonomischen und politischen Strukturen: „Alle Bestrebungen, die Welt zu hüten und zu verbessern, setzen vor allem voraus, ‚dass sich die Lebensweisen, die Modelle von Produktion und Konsum und die verfestigten Machtstrukturen [von Grund auf] ändern, die heute die Gesellschaften beherrschen‘ (SRS 34)“ (LS 5). „Mein Vorgänger Benedikt XVI. erneuerte die Aufforderung, ‚die strukturellen Ursachen der Fehlfunktionen der Weltwirtschaft zu beseitigen und die Wachstumsmodelle zu korrigieren, die allem Anschein nach ungeeignet sind, den Respekt vor der Umwelt [...] zu garantieren‘“ (LS 6). Weil das gegenwärtige Wirtschaftssystem insbesondere den Armen den Zugang zu einer ausreichenden Lebensgrundlage verwehrt, bewertet es Franziskus als „ein strukturell pervernes System von kommerziellen Beziehungen und Eigentumsverhältnissen.“ (LS 52) Und er schlussfolgert: „Wir brauchen also letztlich eine Vereinbarung über die Regelungen der Ordnungs- und Strukturpolitik für den gesamten Bereich des sogenannten ‚globalen Gemeinwohls‘.“ (LS 174)⁷

⁶ Benedikt XVI., *Ansprache an das beim Heiligen Stuhl akkreditierte Diplomatische Corps* (8. Januar 2007), AAS 99 (2007), S. 73.

⁷ Eine, wenn nicht die einzig größere inhaltliche Schwäche der Enzyklika besteht im mangelnden Verständnis für die Eigenlogik des Wirtschaftssystems. Es stimmt zwar, wenn Franziskus sagt: „Die Umwelt ist eines jener Güter, die die Mechanismen des Markts nicht in der angemessenen Form schützen oder fördern können.“ (LS 190) Und er hat den Schlüssel zur Lösung dieses Problems in der Hand, wenn er fordert, dass jeder die Kosten der von ihm verursachten Umweltschäden selbst trägt (LS 195) und dass die Politik dieses Prinzip in Regeln auf dem Markt umsetzt (LS 196). Doch er nützt den Schlüssel nicht, um die Tür zu einer Transformation der internationalen Wirtschaftsordnung zu öffnen. Denn das einzige von ihm benannte Instrument, das in diese Richtung geht, nämlich der Emissionshandel, wird von ihm als zu schnelle und einfache Scheinlösung abqualifiziert (LS 171). Hier irrt Franziskus, und es hätte Bischofskonferenzen gegeben, deren Stellungnahmen ihm eine andere Bewertung angeraten hätten.

2. Apokalyptische Denkfiguren in der theologischen Deutung

In der Beschreibung der Missstände unseres gegenwärtigen Lebens und Wirtschaftens nehmen apokalyptische Paradigmen also großen Raum ein. Sie besetzen gleichsam die Schlüsselpositionen der päpstlichen Analyse. Wie aber sieht es in der theologischen Deutung aus?

Zunächst einmal greift der Papst auf die seit Aurelius Augustinus klassische Denkfigur der Gegenüberstellung von Demut und Hochmut zurück. Tiefste Ursache der Umweltkrise, so Franziskus, sei der Hochmut des Menschen, der sich an die Stelle Gottes setzt: „Die Harmonie zwischen dem Schöpfer, der Menschheit und der gesamten Schöpfung wurde zerstört durch unsere Anmaßung, den Platz Gottes einzunehmen, da wir uns geweigert haben anzuerkennen, dass wir begrenzte Geschöpfe sind. Diese Tatsache verfälschte auch den Auftrag, uns die Erde zu ‚unterwerfen‘ (vgl. Gen 1,28) und sie zu ‚bebauen‘ und zu ‚hüten‘ (vgl. Gen 2,15).“ (LS 66) In diesem Hochmut stellten die Reichen gegenüber den Armen „voll Eitelkeit eine vorgebliche Überlegenheit zur Schau“ (LS 90). Umkehr bedeutet eine Umkehr zur Demut (LS 224), zur humilitas, der dankbaren Bejahung, aus humus geschaffen zu sein, sich von den Früchten des humus zu ernähren und am Lebensende zum humus zurückzukehren.

Als biblische Folie zur Illustration der Dramatik der gegenwärtigen Umweltkrise, aber auch des Weges und der Hoffnung zu ihrer Lösung wählt der Papst wie ein Großteil der christlichen und säkularen Umweltbewegung⁸ die Erzählung von Noach und der Sintflut. Mit ihr deutet er das Problem, dass das Fehlverhalten einiger für alle lebensbedrohlich ist: „Wenn die Gerechtigkeit nicht mehr im Lande wohnt, dann – sagt uns die Bibel – ist das gesamte Leben in Gefahr. Das ist es, was uns die Erzählung von Noach lehrt... In diesen so alten, an tiefem Symbolismus überreichen Erzählungen war schon eine heutige Überzeugung enthalten: dass alles aufeinander bezogen ist und dass die echte Sorge für unser eigenes Leben und unsere Beziehungen zur Natur nicht zu trennen ist von der Brüderlichkeit, der Gerechtigkeit und der Treue gegenüber den

⁸ Man denke nur an das Schiff „Rainbow Warrior“ von Greenpeace. Der Name ist eine Anspielung auf den Regenbogen als Zeichen des Noachbunds.

anderen.“ (LS 70) Mit der Noacherzählung eröffnet sich aber auch eine Mut machende Zukunftsperspektive durch das Zusammenspiel Gottes mit einem einzigen Menschen: Denn so gelingt es, „über Noach... einen Weg zur Rettung zu öffnen... Ein guter Mensch ist genug, um die Hoffnung nicht untergehen zu lassen!“ (LS 71)

Der Literaturwissenschaftler Klaus Vondung beobachtete bereits in den 1980er Jahren in vielen Texten der säkularen Umweltbewegung eine „kupierte Apokalypik“⁹. Man denke in apokalyptischen Untergangsszenarien, habe aber keine Hoffnungsperspektive, wie sie zur klassischen jüdischen und christlichen Apokalypik hinzugehöre. Papst Franziskus ist in seiner Umweltenzyklika beseelt von Hoffnung: „Die Hoffnung lädt uns ein zu erkennen, dass es immer einen Ausweg gibt, dass wir immer den Kurs neu bestimmen können, dass wir immer etwas tun können, um die Probleme zu lösen.“ (LS 61) Auch in schwierigsten Zeiten „fanden die Gläubigen wieder Trost und Hoffnung, indem sie ihr Vertrauen auf den allmächtigen Gott stärkten... Wenn er das Universum aus dem Nichts erschaffen konnte, kann er auch in dieser Welt eingreifen und jede Form des Bösen überwinden. Unter solchen Umständen ist das Unrecht nicht unbesiegt.“ (LS 74) Und so schließt er die Enzyklika mit einem eindringlichen Wunsch: „Mögen unsere Kämpfe und unsere Sorgen um diesen Planeten uns nicht die Freude und die Hoffnung nehmen.“ (LS 244)

3. *Laudato si'* als sanfte Apokalypik. Ein Zwischenfazit

Am Ende dieser ersten, eher auf die Denkwege als auf die Inhalte konzentrierten Analyse von *Laudato si'* ist es möglich, ein Zwischenfazit zu ziehen:

Für eine päpstliche Verlautbarung ist der Tonfall der Enzyklika auffallend deutlich apokalyptisch. Das hat zweifelsohne damit zu tun, dass sich der Papst auf die Seite der Ohnmächtigen stellt, der armen und benachteiligten Menschen und der geschändeten Erde. Ihre Situation hält er

⁹ Klaus Vondung, *Die Apokalypse in Deutschland*, München 1988, S. 12.

ohne gravierende Veränderungen für aussichtslos, und so schreit er mit ihnen nach einer Umkehr der Verhältnisse.

Mehr als die rationalen, wissenschaftlich fundierten Inhalte ist es dieser emotionale, drängende und motivierende Tonfall, der das Schreiben auszeichnet und auch öffentlich wahrgenommen wurde. Der größte Gewinn der Enzyklika liegt also nicht in inhaltlich neuen Erkenntnissen. Naturwissenschaftlich kann der Papst ohnehin nur übernehmen, was die überwältigende Mehrheit der Fachleute übereinstimmend feststellt. Theologisch ist ebenfalls in den letzten beiden Jahrzehnten viel geleistet worden, was der Papst übernimmt und zusammenfasst. Das große Plus ist das, was Franziskus selbst als Ziel seines Schreibens ausgibt: „Es geht darum, nicht so sehr über Ideen, sondern vor allem über die Beweggründe zu sprechen, die sich aus der Spiritualität ergeben, um eine Leidenschaft für den Umweltschutz zu fördern. Denn es wird nicht möglich sein, sich für große Dinge zu engagieren allein mit Lehren, ohne eine Mystik, die uns beseelt, ohne innere Beweggründe, die das persönliche und gemeinschaftliche Handeln anspornen, motivieren, ermutigen und ihm Sinn verleihen.“ (LS 216) Keine Frage: Diese Leidenschaft ist von der ersten bis zur letzten Seite intensiv spürbar, und sie rührt das Herz im Innersten an. Franziskus ist ein durch und durch glaubwürdiger Zeuge für das Anliegen der Schöpfungsverantwortung.

Apokalyptik denkt stets in kosmischen Dimensionen, die über die Grenzen einer Gruppe oder Religion hinausreichen. Dem entspricht es, dass Franziskus mit *Laudato si'* wie schon seine Vorgänger, wenn sie ethische Themen behandelten, den Dialog mit allen Menschen guten Willens sucht (LS 3; 13–14). Für einen solchen Dialog, der mit dem Hören auf die Gesprächspartner beginnt, gibt die Enzyklika sogleich ein gutes Vorbild: Franziskus zitiert nicht nur frühere Päpste und bedeutende Theologen, wie es schon bisher üblich war, sondern darüber hinaus auch mehrfach das Oberhaupt der orthodoxen Kirche, den Patriarchen Bartholomaios I. von Konstantinopel, einen Gelehrten der islamischen Sufis sowie eine Reihe von Texten der Vereinten Nationen.

Außerdem ist die Enzyklika durchdrungen von einer großen Hochschätzung der weltweiten Umweltbewegung. Auffallend häufig würdigt der Papst ihren Einsatz. Lokale Initiativen trügen viel zur Verbesserung

des örtlichen Lebensumfelds (LS 148) und der Umweltbedingungen ihrer Region bei (LS 232) und setzten damit ein wirksames Gegensignal zur Passivität und Gleichgültigkeit vieler Menschen. Besonders seien die Umweltorganisationen mutige Stimmen, die „die Bevölkerungen sensibilisieren und kritisch mitwirken – auch unter Einsatz legitimer Druckmittel –, damit jede Regierung ihre eigene und nicht delegierbare Pflicht erfüllt.“ (LS 38) Nur „dank eines solchen Engagements sind die Umweltfragen immer stärker in die öffentliche Tagesordnung eingegangen.“ (LS 166) Zur Erzeugung des nötigen Drucks auf die Politik sei die Stimme der Umweltbewegung unersetzlich (LS 179). Aus dem Mund eines Kirchenoberhaupts sind das bemerkenswerte und vielleicht sogar überraschende Aussagen. Denn sie fordern geradezu, dass die Kirche auf allen Ebenen viel stärker als bisher mit den Umweltverbänden zusammenarbeitet.

Apokalyptisch geprägt ist schließlich auch der schlaglichtartige Fokus auf das, was als Schlüsselproblem für die Zukunft der Menschheit identifiziert wird und zugleich zur Herzmitte der christlichen Sendung gehört: „Die Berufung, Beschützer des Werkes Gottes zu sein, praktisch umzusetzen... ist nicht etwas Fakultatives, noch ein sekundärer Aspekt der christlichen Erfahrung.“ (LS 217) Die Verantwortung für die Mitgeschöpfe und das gemeinsame Haus der Schöpfung gehört zum Kern des jüdisch-christlichen Glaubens, der die Natur als Leih-Gabe Gottes wahrnimmt. Dieser Gedanke, der nur an der zitierten einen Stelle explizit ausgesprochen wird, ist das allem zugrundeliegende Verständnis für die Enzyklika.

4. Die notwendige theologische Vertiefung der Enzyklika

Laudato si' ist kein Lehrschreiben im klassischen Sinn. Es will weder den aktuellen Stand der Theologie zur Frage der Schöpfungsverantwortung zusammenfassen noch strittige Fragen dieses Gebiets entscheiden. Anders als den Professorenpäpsten Wojtyła und Ratzinger geht es Bergoglio wie gesagt nicht primär um die Lehre, sondern um die pastorale und diakonische Praxis der Kirche (LS 216). Damit ändert sich die Anforderung an die wissenschaftliche Theologie. Sie kann nicht mehr in erster Linie darauf gerichtet sein, eine päpstliche Theologie zu rezipieren bzw. zu kriti-

sieren, sondern muss nun eine pastorale Option des Papstes theologisch eigenständig reflektieren, einordnen und vertiefen.

Im konkreten Fall der Schöpfungszyklika gilt dies v.a. für vier Begriffe bzw. Felder, die in *Laudato si'* nicht explizit auftauchen, aber enormes Potenzial zur theologischen Vertiefung und Erschließung der Enzyklika enthalten: Die beiden Begriffe „Zeichen der Zeit“ und „Strukturen der Sünde“ aus der jüngeren kirchlichen Lehrverkündigung; der Schlüsselbegriff der Verkündigung Jesu „Reich Gottes“; und die gnadentheologisch ausgewogene Verbindung von Engagement und Gelassenheit.

5. Schöpfungskrise und globale Umweltbewegung als Zeichen der Zeit

In seiner Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* hält das II. Vatikanische Konzil unter der berühmten Nr. 4 fest: „Zur Erfüllung ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen.“ In diesem Abschnitt wird deutlich, dass das Konzil die *Zeichen der Zeit* als identity marker jeweils einer Menschheitsgeneration versteht. Diese identity marker, also die typischen, unverwechselbaren Merkmale einer Generation gilt es zu finden und im Licht des Evangeliums zu deuten.

Für die eigene Zeit der 1960er Jahre nennt das Konzil im selben Abschnitt acht „Hauptzüge der Welt von heute“, also acht Zeichen der Zeit. Alle acht benennen jeweils einen Leuchtturm der Humanität und den ihm entgegengesetzten Abgrund des Inhumanen. Zwei der acht Gegensatzpaare beziehen sich auf den Gegenstand von *Laudato si'*: „Noch niemals verfügte die Menschheit über so viel Reichtum, Möglichkeiten und wirtschaftliche Macht, und doch leidet noch ein ungeheurer Teil der Bewohner unserer Erde Hunger und Not... Die Welt spürt lebhaft ihre Einheit und die wech-

selseitige Abhängigkeit aller von allen in einer notwendigen Solidarität und wird doch zugleich heftig von einander widerstrebenden Kräften auseinandergerissen.“

Beide Probleme zielen auf die globalen Ungerechtigkeiten, die Papst Franziskus in *Laudato si'* als untrennbar mit der Umweltkrise verwoben ansieht. Diese Verwobenheit haben schon seine unmittelbaren Vorgänger gesehen. Doch als *Zeichen der Zeit* bezeichnen sie weder die Umweltkrise als solche noch die globale Umweltbewegung und ihr Engagement¹⁰. Damit stehen sie in deutlichem Gegensatz zum ökumenischen „konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“, der bereits 1989 genau diese drei Herausforderungen als Zeichen der Zeit qualifiziert¹¹.

Mit *Laudato si'* ist das päpstliche Lehramt hier einen enormen Schritt weiter gekommen: De facto geht die Enzyklika davon aus, dass Umweltkrise und globale Umweltbewegung ein Zeichen der Zeit sind. Dies auch explizit zu sagen, überlässt Franziskus der wissenschaftlichen Theologie, die das nun im Geiste der Enzyklika leichter und eindeutiger tun kann.

6. Sündige Strukturen als Ursache der Umweltkrise

Es mag erstaunen, dass der erste lateinamerikanische Papst zwar heftige Kritik an den ökonomischen und politischen Machtstrukturen übt und diese Kritik sogar als einen roten Faden seiner Enzyklika klassifiziert (LS 16), den theologischen Begriff der „sündigen Strukturen“ oder der „Strukturen der Sünde“ jedoch nicht verwendet. Denn dieser Begriff taucht zuerst in der lateinamerikanischen Befreiungstheologie auf, amtlich in den Dokumenten der II. und III. Generalversammlung des Latein-

¹⁰ M. Vogt, *Den Schrei der Schöpfung hören – das ökologische Bewusstsein als „Zeichen der Zeit“*, [in:] *Das Zweite Vatikanische Konzil und die Zeichen der Zeit heute. Anstöße zur weiteren Rezeption (Festschrift für Kardinal Lehmann)*, Hg. Peter Hünemann, Freiburg 2006, S. 122–145.

¹¹ Ökumenische Versammlung in der DDR 1988–89, *Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung*, Hg. Aktion Sühnezeichen/ Pax Christi, Berlin 1989, Ergebnistext Nr. 1 (10); Europäische Ökumenische Versammlung Basel 1989, *Frieden in Gerechtigkeit*, Hg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1989, Nr. 5.

amerikanischen Bischofsrats CELAM in Medellín 1968 (Nr. 2, 6 und 19: „Strukturen der Unterdrückung“, „ungerechte Strukturen“) und Puebla 1979 (Nr. 16; 43; 573; 1155; 1257: „ungerechte Strukturen“; Nr. 281; 452: „Strukturen der Sünde“). Er bezeichnet einen sündhaften Zustand, der nicht Folge individuellen Verhaltens, sondern Auswirkung falscher Gestaltung von gesellschaftlichen Strukturen oder Systemen ist.

Hintergrund ist also die Eigendynamik von Systemen gegenüber den Individuen, die in sie eingebunden sind. Im Falle schuldhafter Zustände in solchen eigendynamischen Systemen nützt es nichts, ein geändertes individuelles Verhalten zu fordern, vielmehr müssen die Systeme selbst verändert werden. Und das fordert Franziskus in aller Deutlichkeit (s.o.). Dass er in diesem Kontext auf den Begriff der „Strukturen der Sünde“ verzichtet, den Johannes Paul II. 1987 in „Sollicitudo rei socialis“ Nr. 36 mit päpstlicher Anerkennung versehen hat, wird keinen inhaltlichen Grund haben, sondern eher der pastoralen Terminologie Bergoglios geschuldet sein. Theologisch aber wird man in der Analyse der globalen Umweltkrise auf den Begriff der strukturellen Sünde kaum verzichten können.

7. Das Reich Gottes als Herrschaft des Schöpfers in der ganzen Schöpfung

Wie umfangreich muss der Schlüsselbegriff der jesuanischen Verkündigung, der Begriff vom Reich bzw. der Herrschaft Gottes, gedacht werden? Zumindest das Markusevangelium legt in seinen programmatischen Eingangsversen eine Interpretation nahe, die die gesamte Schöpfung einbezieht. Nach seiner Taufe im Jordan, so Markus, habe sich Jesus vierzig Tage in der Wüste aufgehalten und mit den wilden Tieren gelebt. Dann sei er nach Galiläa gegangen und habe verkündigt: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe.“ (Mk 1,13-15) Das Zusammenleben mit den wilden Tieren spielt auf die beiden Schöpfungserzählungen der Genesis an und charakterisiert Jesus als den neuen Adam. Wenn Markus aber unmittelbar im Satz danach Jesus sprechen lässt „Das Reich Gottes ist nahe“, dann kann man das kaum anders deuten als dass die nahegekommene Gottesherrschaft sich im Frieden zwischen Mensch und Schöpfung mani-

festiert. Reich Gottes ist dort, wo Mensch und nichtmenschliche Schöpfung das Lebenshaus der Erde einträchtig miteinander teilen.

Wiederum: Papst Franziskus will keine theologische Lehre etablieren, sondern mit ihrer Hilfe ein Zeichen der Zeit deuten. Dass in seiner Enzyklika nirgends von der Reich-Gottes-Botschaft Jesu die Rede ist, mag man vermissen, es bedeutet aber keine inhaltliche Richtungsentscheidung. Für die theologische Weiterführung seiner Impulse wird man jedoch kaum auf den Reich-Gottes-Begriff verzichten können.

8. Die gnadentheologische Verbindung von Engagement und Gelassenheit

In der Tradition christlicher Spiritualität gilt von alters her die Maxime, dass der Mensch nach dem Höchsten streben soll, auch wenn er sicher weiß, dass er es aus eigener Kraft nicht erreicht¹². Ihre wohl pointiertere Fassung erhält sie in einer Formulierung von Ignatius von Loyola: „Vertraue so auf Gott, als ob der Erfolg der Dinge ganz von dir, nicht von Gott abhinge; wende dennoch dabei alle Mühe so an, als ob du nichts, Gott allein alles tun werde.“¹³ Diese Formel war offenbar derart provokativ, dass sie schon bald in eine weichere, weniger pointierte Fassung umgewandelt wurde¹⁴: „Vertraue so auf Gott, als ob du nichts, Gott allein alles tun werde; wende dennoch dabei alle Mühe so an, als ob der Erfolg der Dinge ganz von dir, nicht von Gott abhinge.“¹⁵

¹² Vgl. zum Folgenden: Michael Rosenberger, *Das Apfelbäumchen pflanzen. Theologische Wahrnehmungen der gegenwärtigen Klimadebatte*, „*Stimmen der Zeit*“ 231 (2013), S. 339–349.

¹³ In diesem Wortlaut bei Gabriel Hevenesi, *Scintillae Ignatianae*, Vienne 1705, 230f: „Sic Deo fide, quasi rerum successus omnis a te, nihil a Deo penderet; ita tamen iis operam omnem admove, quasi tu nihil, Deus omnia solus sit facturus.“

¹⁴ So K. H. Crumbach *Ein ignatianisches Wort als Frage an unseren Glauben*, „Geist und Leben“ 42 (1969), S. 321–328; Crumbach beruft sich textanalytisch auf Hugo Rahner, *Ignatius von Loyola als Mensch und Theologe*, Freiburg 1964, S. 230–232.

¹⁵ „Sic Deo fide, quasi tu nihil, Deus omnia solus sit facturus; ita tamen iis operam omnem admove, quasi rerum successus omnis a te, nihil a Deo penderet.“ So Gabriel Hevenesi, *Scintillae Ignatianae*, Vienne 1714², S. 230f.

Karl-Heinz Crumbach merkt an, dass in der zweiten Fassung der Formel sowohl das Gottvertrauen als auch das menschliche Handeln ins Unermessliche gesteigert würden, weil beide voneinander getrennt seien. Auf diese Weise sei die Formel unrealistisch und undialektisch. In der ursprünglichen Fassung hingegen werde, so Crumbach mit Hugo Rahner, die unauflösliche Verbindung zwischen dem Vertrauen auf Gott und dem eigenen Engagement zumindest theoretisch („als ob“) postuliert. Der handelnde Mensch solle so auf Gott vertrauen, dass das Vertrauen im eigenen Handeln durchschlagend wirksam werde; und so handeln, dass er von jeglichem Erfolgszwang völlig frei sei.

Auf den Umweltschutz angewandt hieße das: Maximales Engagement für den Umweltschutz ist Ausdruck von Gottvertrauen. Wer sich hingegen resignierend zurückzieht in der Überzeugung, dass der Mensch ohnehin nichts tun könne, der ist der Ungläubige, der Gottes Wirken im Menschen nichts zutraut. Denn er vertritt letztlich einen lähmenden Fatalismus. Zugleich aber macht der zweite Halbsatz der Ignatius-Formel deutlich, dass ein verbissenes und verkrampftes Engagement nicht dem christlichen Glauben entspricht. Vielmehr gilt es die innere Freiheit und Gelassenheit zu spüren, die sich nicht vom Erfolg des eigenen Tuns abhängig macht. Erst die gnadentheologische Voraussetzung einer Differenz zwischen menschlichem Machen und göttlicher Gnade schenkt dem Menschen jene Freiheit, die er braucht, um sich wirklich mit Haut und Haaren zu engagieren. Maximales Engagement für den Klimaschutz wäre folglich auch dann die einzig richtige Handlungsoption, wenn das derzeit angestrebte Zwei-Grad-Ziel absehbar verfehlt würde. Um es mit einem berühmten Zitat moderner christlicher Apokalyptik auf den Punkt zu bringen: „Und wenn ich wüsste, dass die Welt morgen untergeht, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.“¹⁶

Mir scheint, dass Papst Franziskus diese ausgewogene Verbindung von leidenschaftlichem Engagement und gelassenem Gottvertrauen in seiner Person spürbar verkörpert. Wie oben gezeigt atmet die Umweltenzyklika

¹⁶ Pfarrer Karl Lotz, Bad Hersfeld, in einem internen maschinenschriftlichen Rundbrief vom 5. Oktober 1944 an Vertrauensleute der Bekennenden Kirche in Hessen. Von ihm wird der Satz dort fälschlich Martin Luther zugeschrieben.

diesen Geist. Ihn wissenschaftlich zu analysieren und in den Strom der spirituellen Tradition einzuordnen ist Sache der wissenschaftlichen Theologie. Ihn zu leben und zu seiner Annahme im Leben anzuregen, macht Franziskus zu seiner Aufgabe.

Epilog: Die ganze Schöpfung zur Vollendung

Eine der bemerkenswertesten Aussagen der Enzyklika ist die Erinnerung an die biblische Überzeugung, dass die ganze Schöpfung in Christus erlöst ist und die Herrlichkeit Gottes erleben darf. Alle Geschöpfe „gehen mit uns und durch uns voran auf das gemeinsame Ziel zu, das Gott ist... Denn der Mensch... ist berufen, alle Geschöpfe zu ihrem Schöpfer zurückzuführen.“ (LS 83) „Gemeinsam mit allen Geschöpfen gehen wir unseren Weg in dieser Welt“ (LS 244), auf dem uns Gott zur Vollendung begleitet (LS 245). Denn in die Auferstehung Christi sind alle Geschöpfe hineingenommen: „Geheimnisvoll umschließt sie der Auferstandene und richtet sie auf eine Bestimmung der Fülle aus.“ (LS 100) Der Himmel wäre ohne die nichtmenschlichen Geschöpfe unvollständig. Und so blickt Franziskus in den letzten Abschnitten der Enzyklika voll Hoffnung auf die Ewigkeit: „Das ewige Leben wird ein miteinander erlebtes Staunen sein, wo jedes Geschöpf in leuchtender Verklärung seinen Platz einnehmen und etwas haben wird, um es den endgültig befreiten Armen zu bringen.“ (LS 243)

Zusammenfassung

Eine eindringliche Mahnung. Die Enzyklika *Laudato si'* im Kontext apokalyptischer Bilder

Viele Beispiele zeigen, dass die wissenschaftliche Forschung apokalyptische Bilder und Kategorien benutzt, sowohl um das Problem zu analysieren als auch um mögliche Lösungen anzuzeigen. Fern jeder Kritik daran versucht der Artikel diese Tatsache als eine Gelegenheit zu sehen, eine Brücke zwischen Klimaforschung und Religion zu bauen: Auch Papst Franziskus benutzt in seiner Umweltenzyklika *Laudato si'* apokalyptische Kategorien, wenn er den christlichen Glauben mit der Umweltkrise konfrontiert.

Der Autor dieses Artikels analysiert die Enzyklika in dieser Perspektive. Sowohl in der päpstlichen Darstellung der Probleme als auch in seiner Lösungsperspektive ist er von der Dringlichkeit und Größe der globalen Umweltzerstörung getrieben. Es sind nicht rationale Argumente einer distanzierten Beobachterperspektive, die der Papst beitragen möchte, sondern eine emotionale Sorge und eine starke Leidenschaft für Schwester Erde, die schreit und leidet. Im Unterschied zu seinen Vorgängern überlässt Papst Franziskus die theologische Reflexion der akademischen Theologie – in aller Freiheit und Verantwortung. Daher zeigt der Artikel im Schlussteil eine Hauptkategorie, die das Potenzial einer Vertiefung und Weiterführung der päpstlichen Anstöße besitzen.

Schlussworte: Apokalyptik, ökologische Krise, die Bekehrung, sündigen Strukturen, Hoffnung

An insistent monition. The Encyclical *Laudato si'* in the context of apocalyptic images

Many examples show that scientific research about climate change uses apocalyptic images and categories both to analyze the problem and to indicate possible solutions. Far from criticizing this approach the article takes this fact as an opportunity to build a bridge between climate research and religion: Pope Francis also uses apocalyptic categories in his ecological encyclical *Laudato si'* when he confronts Christian faith with the challenges of the ecological crisis.

The author of this article analyzes the encyclical in this perspective. Both in the papal setting of the problems and his perspective for solutions he is driven by the urgency and the magnitude of the global ecological devastation. It is not rational arguments from a distanced spectator's perspective the Pope wants to contribute, but emotional concern and strong passion for sister earth crying and suffering. In difference to his predecessors Francis leaves the task of theological reflection to academic theology –

in all freedom and responsibility. In a final part the article therefore indicates some main categories with the potential of deepening and continuation of Francis' incentive.

Keywords: Apocalyptic, ecological crisis, conversion, sinful structures, hope

Literatur

Australian Catholic Bishops Conference, *A New Earth – the environmental challenge. Social justice statement for 2002*, Alexandria NSW 2002.

Benedikt XVI., *Ansprache an das beim Heiligen Stuhl akkreditierte Diplomatische Corps* (8. Januar 2007), „Acta Apostolicae Sedis“ 99 (2007), S. 73.

Crumbach K. H., *Ein ignatianisches Wort als Frage an unseren Glauben*, „Geist und Leben“ 42 (1969), S. 321–328.

Europäische Ökumenische Versammlung Basel 1989, *Frieden in Gerechtigkeit*, Hg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1989.

Hevenes G., *Scintillae Ignatianae*, Vienne 1705.

Hevenes G., *Scintillae Ignatianae*, Vienne 1714².

Ökumenische Versammlung in der DDR 1988–89, *Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung*, Hg. Aktion Sühnezeichen/Pax Christi, Berlin 1989.

Rahner H., *Ignatius von Loyola als Mensch und Theologe*, Freiburg 1964.

Rosenberger M., „Die Zeit, alle zu verderben, die die Erde verderben“ (*Offb 11,18*). *Klimaschutz als apokalyptisches Programm*, „Theologisch-Praktische Quartalschrift“ 161 (2013), S. 58–68.

Rosenberger M., *Das Apfelbäumchen pflanzen. Theologische Wahrnehmungen der gegenwärtigen Klimadebatte*, „Stimmen der Zeit“ 231 (2013), S. 339–349.

Vogt M., *Den Schrei der Schöpfung hören – das ökologische Bewusstsein als „Zeichen der Zeit“*, [in:] *Das Zweite Vatikanische Konzil und die Zeichen der Zeit heute. Anstöße zur weiteren Rezeption (Festschrift für Kardinal Lehmann)*, Hg. P. Hünemann, Freiburg 2006, S. 122–145.

Vondung K., *Die Apokalypse in Deutschland*, München 1988.

Winkelman R. u. a., *Combustion of available fossil fuel resources sufficient to eliminate the Antarctic Ice Sheet*, “Science Advances” 1 (2015) e1500589, <http://advances.sciencemag.org/content/1/8/e1500589> (13.06.16).